

Silvana Greco

# Soziologie des Judentums in Deutschland: Markante Felder, Perspektiven und Methoden

## 1 Gründung der Soziologie des Judentums in Deutschland (1900 – 1933)

In den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jh.s etabliert sich im deutschsprachigen Raum eine institutionalisierte „Soziologie des Judentums“. Unter Soziologie des Judentums versteht man hier das theoretische sowie empirische Studium aus soziologischer Perspektive, das sich mit der jüdischen Bevölkerung, ihrer Kultur, Religion, Identität, Lebensweise und den sozialen Verhältnissen, sowie der Interaktionen mit der nicht-jüdischen Bevölkerung (die Mehrheitsgruppe für die Juden, die in der Diaspora lebten und leben) beschäftigt.

Soziologische Forschung und Reflektion über das Judentum fanden sowohl innerhalb wie außerhalb der akademischen Welt statt. Auch politische Aktivisten leisteten einen Beitrag.

## 2 Beschreibende Studien und quantitative Forschungsmethoden

Das erste Forschungsinstitut für derartige Studien war das *Bureau für Statistik der Juden*. Es befand sich in Berlin und wurde vom Soziologen und Ökonomen Arthur Ruppin (1876 – 1943) gegründet.<sup>1</sup> Arthur Ruppin, in Rawitsch bei Posen geboren, wuchs in einer kleinbürgerlichen, jüdischen Handelsfamilie auf. Nachdem er seine Kindheit und Jugend in Magdeburg verbracht hatte, studierte er Volkswirtschaft und Jura in Halle.

1904 erschien sein erstes Werk mit dem Titel *Die Juden der Gegenwart. Eine sozialwissenschaftliche Studie*.<sup>2</sup> Es sollte eine Lücke in der wissenschaftlichen Forschung schließen. In seiner Vorrede erläutert Arthur Ruppin das Ziel des Werkes: „Die

---

1 Arthur Ruppin: *Briefe, Tagebücher, Erinnerungen*. Königstein, Taunus: Jüdischer Verlag Athenäum 1985.

2 Arthur Ruppin: *Die Juden der Gegenwart: eine sozialwissenschaftliche Studie*. Berlin: Calvary 1904.

zahlreichen Schriften, die über Juden und Judentum jahrein jahraus erscheinen, bemühen sich mehr zu prophezeien und zu predigen, als darzustellen, mehr zu zeigen was sein soll, als was ist. Demgegenüber war mein hauptsächliches Bestreben, auf Grund der Statistik und eigener Beobachtungen Tatsachen sicherzustellen und auf diese Weise erst einen festen Boden für die Erörterung der vielen Probleme des Judentums zu schaffen“.<sup>3</sup> In der Tat beschrieb Ruppins quantitative Forschung mit zahlreichen statistischen Erhebungen viele Facetten der jüdischen Lebensweise: die jüdische Bevölkerung (Wohnsitz, Ehen, Sterbequoten), die Berufe, das geistige Leben (Sprache, Religion, Erziehung und Studiengänge) und die politische Einstellung, insbesondere gegenüber dem Zionismus.

Ruppins engagierte sich in der zionistischen Bewegung und hatte die Vision, dass die Soziologie dabei eine wichtige Rolle spielt – sowohl für das deutsche Judentum als auch für den Aufbau der ersten Siedlungen in Palästina. Denn mittels quantitativer Forschungsmethoden und repräsentativer Stichproben wollte die Soziologie des Judentums ein „wahrhaftiges“ Abbild der jüdischen Bevölkerung erstellen – nicht nur im Deutschen Reich, sondern auch weltweit.

Das jüdische Leben in all seiner Vielfältigkeit zu beschreiben, war eine Voraussetzung, um den Traum einer Siedlung in Palästina zu realisieren. Genauso wichtig aber war es auch als Schutz vor Diskriminierung und ein Mittel, Vorurteile gegen Juden zu widerlegen, welche durch den Sozialdarwinismus und Nationalsozialismus in Deutschland (und nicht nur dort) verbreitet wurden. Aus all diesen Gründen etablierte Ruppins gemeinsam mit anderen Gelehrten in Berlin-Halensee das *Bureau für Statistik der Juden*.

Ab Januar 1905 bis 1931 wurde dort unter Ruppins Leitung die monatlich erscheinende *Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden* herausgegeben. Sie veröffentlichte neben Statistiken auch Abhandlungen über die Anthropologie der Juden von so bekannten Anthropologen wie Felix von Luschan, Maurice Fishberg, Arkadius Elkind und Samuel Weissenberg.

Die Zeitschrift enthielt soziologische Beiträge über das Familienleben, das kollektive Leben der Juden im Deutschen Reich und in der Welt, so zum Beispiel in den Vereinigten Staaten, Kanada und Afrika. Themen waren meist komparative Forschungen über das Familienleben, über jüdische Hochzeiten, Mischehen mit Nichtjuden, die Rolle der Frauen in der jüdischen Gemeinschaft, die Arbeitswelt, die Gesundheit, die Kriminalität, die verschiedenen Institutionen und die jüdischen Gemeinschaften.

Um diese intensive wissenschaftliche Tätigkeit zu krönen, veröffentlichte Ruppins zu Beginn der 1930er Jahre sein berühmtes, zweibändiges Werk *Soziologie*

---

3 Ebd., Vorwort zur ersten Auflage, S. [vi].

*der Juden*. Im ersten Band wird die soziale Struktur der Juden behandelt<sup>4</sup> und im zweiten Band der Kampf der Juden für ihre Zukunft.<sup>5</sup>

Der erste Band beschreibt die Herkunft der Juden, ihre „Rasse“, sowie halb-jüdische Sekten. Danach werden im Detail demographische Statistiken über die jüdische Bevölkerung vom 18. Jh. bis in die damalige Zeit erläutert: Wohnorte, Wanderungen, Geburten, Eheschließungen, Mischehen, Ehescheidungen, Sterblichkeit, Altersgliederung und Kriminalität – und schließlich noch die Verteilung der jüdischen Bevölkerung auf die wirtschaftlichen Sektoren Landwirtschaft, Großindustrie, Handel und öffentlichen Dienst.

Der zweite Band fokussiert sich auf die zivilen und politischen Kämpfe und Bewegungen, die die Juden seit der Französischen Revolution ausgetragen haben, um eine Integration in die nicht-jüdische Mehrheitsgesellschaft, sowie eine entsprechende Staatsbürgerschaft zu erreichen. Es handelte sich dabei um politische, soziale und wirtschaftliche Kämpfe: für bürgerliche Gleichberechtigung, gegen Antisemitismus, um die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage, und die bessere Stellung am Arbeitsmarkt sowie um eigene Schulen, Theater etc., um die jüdische Kultur und Bildung zu garantieren. Der letzte Teil des Buches war dem Zionismus und der Zukunft der Juden (neue spezielle Kulturaufgaben) gewidmet.

### 3 Die Frauenfrage

Ein wichtiger Beitrag – obwohl nicht immer wissenschaftlich stringent – wurde von der jüdischen Frauenbewegung geleistet, die in den ersten Jahrzehnten des 20. Jh.s entstand. Die Frauen engagierten sich politisch, um die Rolle der jüdischen Frau in der deutschen Gesellschaft zu verbessern.<sup>6</sup>

Eine zentrale Rolle spielte die Gründerin des jüdischen Frauenbunds Bertha Pappenheim (1859–1936). Ihr Werk *Zur Judenfrage in Galizien* erschien im Jahr 1900.<sup>7</sup> Darin beschreibt sie die schwierigen Lebensbedingungen und die Armut der jüdischen Bevölkerung in Galizien. Sie unterstreicht, dass der Mangel an intellektueller Ausbildung der jüdischen Mädchen im Vergleich zu den Jungen und die prekären Lebensverhältnisse in Galizien einer der Hauptgründe dafür seien, dass

---

4 Arthur Ruppin: *Soziologie der Juden. Erster Band: Die soziale Struktur der Juden*. Berlin: Jüdischer Verlag Berlin 1930.

5 Arthur Ruppin: *Soziologie der Juden. Zweiter Band: Der Kampf der Juden um ihre Zukunft*. Berlin: Jüdischer Verlag Berlin 1931.

6 Julius Carlebach (Hrsg.): *Zur Geschichte der jüdischen Frau in Deutschland*. Berlin: Metropol Verlag 1993.

7 Bertha Pappenheim: *Zur Judenfrage in Galizien*. Frankfurt a. M.: Verlag von Gebrüder Knauer 1900.

jüdische Mädchen sich zur Emigration in deutsche Städte gezwungen sahen, um sich dort zu prostituieren. Laut Bertha Pappenheim sind es soziale, kulturelle und ökonomische Prozesse, vor allem auch die Unterschiede zwischen den Geschlechtern in Sozialisation und Ausbildung, sowie die erbärmlichen Lebensbedingungen, die zur Prostitution führen – und nicht eine schwache individuelle Moralität. Diese Sichtweise forderte die damalige (aber auch die heutige) Debatte über den Mädchenhandel heraus. In den Jahren darauf reiste Bertha Pappenheim durch Europa und interviewte Prostituierte und Bordellbetreiber, und verschaffte sich weitere Forschungsergebnisse, um das Übel der Prostitution zu bekämpfen.

Kritische Beiträge zur Rolle der jüdischen Frauen in der deutschen Gesellschaft, sowie anderer Ländern, die meist von Mitgliedern des JFV (Sozialarbeiterinnen oder Sozialpädagoginnen wie Hannah Karminski) geschrieben wurden, erschienen auch in der Zeitschrift *Blätter des jüdischen Frauenbundes für Frauenarbeit u. Frauenbewegung*, die von 1924 bis 1938 das Organ des jüdischen Frauenbundes war.

## 4 Religionssoziologie und Kultursoziologie

Während Ruppin und sein *Bureau für Statistik der Juden*, sowie einige Exponenten der Frauenbewegung sich auf die Analyse des zeitgenössischen jüdischen Lebens konzentrierten, betrachteten verschiedene akademische Wissenschaftler die jüdische Kultur- und Religionssoziologie aus einer historischen Perspektive.

So zum Beispiel Max Weber (1864–1920), der große Meister, der die Bibel sozialwissenschaftlich unter die Lupe genommen hat. Die Studie über das Antike Judentum *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie Das antike Judentum* (Teil 3)<sup>8</sup> wurde ein Jahr nach seinem Tod abgeschlossen. Webers Werk ist nicht nur deswegen relevant, weil es den Einfluss der biblischen Ethik auf die moderne kapitalistische Mentalität erläutert, sondern auch weil seine Studien das Forschungsfeld der Religionssoziologie vorbereitet haben. Die Religion wirkt nie nur synchron, sondern immer auch diachron: sie lebt von der ständigen Aktualisierung der Vergangenheit, und wir könnten und sollten diese Vergangenheit auch soziologisch betrachten.

Zum selben Forschungsgebiet erschien ein Jahr später, 1922, die Doktorarbeit von Erich Fromm (1900–1980), der in einer streng religiösen Familie in Frankfurt aufgewachsen war. Titel der Arbeit war *Das jüdische Gesetz. Zur Soziologie des*

---

<sup>8</sup> Max Weber: *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie: III Das antike Judentum*. Tübingen: Mohr Siebeck 1921.

*Diaspora-Judentums*.<sup>9</sup> Als Doktorvater fungierte Alfred Weber (1868–1958), der jüngere Bruder von Max Weber. Ziel von Fromms Dissertation war es, die sozialen Faktoren, insbesondere die Rolle der jüdischen Religion (das jüdische Gesetz) – vom liberalen Judentum bis zum Chassidismus – zu analysieren, die das Zusammenleben und die Solidarität im jüdischen Volk ermöglichten.

Eine weitere soziologische Reflektion fokussierte sich auf die Rolle des Judentums und der Juden während der Entstehung und Entwicklung des Kapitalismus. Werner Sombart (1863–1941), seit 1906 in Berlin Hochschullehrer und ab 1918 an der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin, publizierte im Jahre 1911 sein umstrittenes Werk *Die Juden und das Wirtschaftsleben*.<sup>10</sup> Angeregt wurde es von der berühmten „Protestantismus These“ Max Webers, die 1905 erschienen war. Gegen sie polemisierte Sombart.<sup>11</sup> Mehrere kulturelle, soziale und wirtschaftliche Faktoren können laut Sombart die besondere Verknüpfung von Kapitalismus und Judentum erklären: die Urbanisierung, die Wanderung der Juden, die Konzentration der Juden im Handel, die Bindung an den Wert des Geldes. Sombart findet aber auch andere Argumentationen für die „jüdische“ Gründung des Kapitalismus: nämlich, dass Juden „ein Wüstenvolk, Wandervolk und heißes Volk“ seien.<sup>12</sup> Karl-Siegbert Rehberg hat betont, dass einige dieser Argumentationen auf Vorurteile verweisen, durchmischt mit „rassentheoretischen Erklärungsmustern“,<sup>13</sup> obwohl das Werk Sombarts sonst als wissenschaftlich gilt.

## 5 Soziologie der verschiedenen Formen der sozialen Interaktion zwischen Juden und Nichtjuden

Ein wichtiges Forschungsinteresse der Soziologie des Judentums gilt den Wechselwirkungen innerhalb der Mehrheitsgesellschaft, die die Juden als „Fremde“

---

<sup>9</sup> Erich Fromm: *Das jüdische Gesetz. Zur Soziologie des Diaspora-Judentums*. München: Wilhelm Heyne Verlag 1922.

<sup>10</sup> Werner Sombart: *Die Juden und das Wirtschaftsleben*. Leipzig: Duncker & Humblot 1911.

<sup>11</sup> Ebd., S. 132.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Karl-Siegbert Rehberg: Das Bild des Judentums in der frühen deutschen Soziologie. In: Eduard R. Wiehn (Hrsg.): *Juden in der Soziologie*. Konstanz: Hartung-Gorre Verlag 1989, S. 127–173, hier S. 132.

kategorisiert. Georg Simmel hatte den konzeptuellen Rahmen dafür schon in seinem Exkurs über den Fremden geliefert.<sup>14</sup>

„Allein hier hat ‚der Fremde‘“, schrieb Simmel 1908, „keinen positiven Sinn, die Beziehung zu ihm ist Nicht-Beziehung, er ist nicht das, als was er hier in Frage steht: ein Glied der Gruppe selbst. Als solches vielmehr ist er zugleich nah und fern ...“.<sup>15</sup>

Simmel hat damit eine Außenseiter-Soziologie begründet, die sich sehr früh in eine Soziologie der Diskriminierung, des Judenhasses und des Antisemitismus umwandelte.

Wichtig ist in dem Zusammenhang auch das Buch des Berliner Arztes, Ökonomen und Sozialwissenschaftlers Franz Oppenheimer (1864–1943) *Der Antisemitismus im Licht der Soziologie* (1925).<sup>16</sup> Obwohl Franz Oppenheimer weder ein gläubiger Jude noch Zionist war, hatte er schon während seines Studiums in Berlin Erfahrungen mit dem Antisemitismus gemacht.<sup>17</sup> Für Oppenheimer sind die Ursachen des Antisemitismus nicht auf eine sozialdarwinistische Rassentheorie zurückzuführen, vielmehr zeigen sie zwei soziale und ökonomische Prozesse.

Auf der einen Seite gibt es das Bedürfnis, eine Identität aufgrund der Angehörigkeit zu einer spezifischen sozialen Gruppe aufzubauen. Auf der anderen Seite sind es genuin sozialökonomische Faktoren, die Juden seit dem Mittelalter ausgeschlossen haben. Franz Oppenheimer schreibt:

Eine der besten Errungenschaften der modernen Soziologie ist die Erkenntnis, in wie ungeheurem Maße der Einzelne von der Lagerung seiner Gruppe abhängig ist: die Lehre vom sozialpsychologischen Determinismus. Jede besondere Gruppe hat zu jeder Zeit je ihr besonderes „Interesse“; sie steht unter dem Druck ihrer Umwelt; dieser Druck bringt sie zum Strömen „vom Ort des höheren sozialen und wirtschaftlichen Drucks zum Ort des geringeren sozialen und wirtschaftlichen Drucks auf der Linie des geringsten Widerstandes.“ Alles was diese Strömung fördert, erscheint den Gruppenmitgliedern kraft eines in der Regel unwiderstehlichen sozialpsychologischen Zwanges als gut, gerecht und vernünftig; und alles, was sich dieser Strömung entgegenstellt, als schlecht, ungerecht und unverständlich.<sup>18</sup>

In diesem Zusammenhang soll die Antisemitismus-Studie des politischen Aktiven und Politikers Shlomo Fritz Bernstein (1890–1971), in Meinigen geboren, mit

---

**14** Georg Simmel: Exkurs über den Fremden. In: Ders.: *Soziologie Untersuchungen über die Formen von Vergesellschaftung*. Berlin: Duncker & Humblot 1908, S. 685–691.

**15** Ebd., S. 690.

**16** Franz Oppenheimer: Der Antisemitismus im Licht der Soziologie. In: *Der Morgen. Monatschrift der deutschen Juden* 1,2 (1925), S. 148–161.

**17** Klaus Lichtblau (Hrsg.): *Franz Oppenheimer. Schriften zur Soziologie*. Wiesbaden: Springer 2015, S. 21.

**18** Oppenheimer: *Antisemitismus im Licht der Soziologie*, S. 148.

dem Titel *Der Antisemitismus als Gruppenercheinung, Versuch einer Soziologie des Judenhasses*<sup>19</sup> zitiert werden. Das Werk wurde im April 1926 in Rotterdam vollendet und in Berlin vom Jüdischen Verlag publiziert. In der damaligen Weimarer Republik, die schon stark von antisemitischen Strömungen geprägt war,<sup>20</sup> konnte Bernsteins Forschung kein kommerzieller Erfolg werden. Sie wurde aber in der Nachkriegszeit wiederentdeckt – dank ihrer originellen, symbolisch-konstruktivistischen Perspektive, deren Schwerpunkt die emotionale Dimension ist. Bernsteins Erklärung für Ursachen und Entwicklung des Antisemitismus basiert auf drei Hauptthesen. Der Antisemitismus bezieht sich auf die „minderwertige Rasse der Juden“ und nicht auf das gesamte semitische Volk. Sozialkonstruierte Emotionen wie Hass spielen im Antisemitismus eine bedeutende Rolle.

Die Hassgefühle würden, so Bernstein, in der Regel nicht individuell den objektiven Erzeugern gegenüber geäußert – sofern es überhaupt welche gibt –, sondern kollektiv, über soziale Gruppen – deren wesentliche Funktion Bernstein in der Distribution von Liebe und Hass sah. Diese Hasssentiments, die der „Antisemit“ gegenüber den minderwertigen Juden hegt, müssen, um aufrichtig zu bleiben, eine Rechtfertigung finden. Diese fußt nicht auf Wahrheit, sondern auf *ex ante* definierten Theorien – dazu gehören eine Menschenrassentheorie (das Angehören zu einer bestimmten Rasse), die Sprache als Verwandtschaft mit der eigenen „Rassengruppe“, die Bewertung einer Rasse als edel in Vergleich zu einer anderen etc.<sup>21</sup>

Eine wirklich umfassende Soziologie des Antisemitismus hat aber erst die sogenannte Frankfurter Schule entwickelt. 1924 wurde das Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main gegründet. Erich Fromm (1900–1980), Theodor Wiesengrund Adorno (1903–1969) und Max Horkheimer (1895–1973) sind die großen, weltberühmten Namen der freudianisch und marxistisch orientierten kritischen Theorie. Eine genaue Analyse der Hauptthemen der Frankfurter Soziologie des Antisemitismus würde die Grenzen dieses Beitrags sprengen. Ich werde mich hier auf die *Dialektik der Aufklärung* von Horkheimer und Adorno beschränken (1944, erst 1947 veröffentlicht),<sup>22</sup> welche die spätere Forschung stark beeinflusst hat. Der Antisemitismus wird hier als Re-mythisierung der Gesellschaft nach dem Scheitern der Aufklärung gesehen.

„Der Antisemitismus heute gilt den einen als Schicksalsfrage der Menschheit, den anderen als bloßer Vorwand. Für die Faschisten sind die Juden nicht eine

---

19 Fritz Bernstein: *Der Antisemitismus als Gruppenercheinung, Versuch einer Soziologie des Judenhasses*. Berlin: Jüdischer Verlag Berlin 1926.

20 Die erste Auflage von Adolf Hitlers *Mein Kampf* erschien im Juli 1925.

21 Bernstein: *Antisemitismus als Gruppenercheinung*, S. 16

22 Max Horkheimer / Theodor Wiesengrund Adorno: *Dialektik der Aufklärung, Philosophische Fragmente*. Berlin: Suhrkamp 2015 (erste Auflage 1947).

Minorität, sondern die Gegenrasse, das negative Prinzip als solches; von ihrer Ausrottung soll das Glück der Welt abhängen.“<sup>23</sup>

## 6 1933 – 1945 Liquidierung der Soziologie des Judentums und Entstehung von „pseudo-Forschungsinstituten“

Noch bevor der Nationalsozialismus die Macht übernahm, wanderte der erste Direktor des *Bureau für Statistik der Juden*, Arthur Ruppin, nach Palästina aus und übernahm 1926 den Lehrstuhl für „Soziologie des Jahrhunderts“ an der Hebräischen Universität Jerusalem. Der zweite Direktor des *Bureaus*, der jüdische Arzt und Sozialpolitiker Jakob Segall (1883–1959), leitete das *Bureau* noch bis 1933, danach verließ auch er Berlin und ging nach Palästina, wo er erst als Arzt arbeitete und später wieder als Statistiker tätig war. Die letzten Ausgaben der *Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden* stammen von 1931.

Das *Bureau für Statistik der Juden* wurde von den Nationalsozialisten 1933 geschlossen. Einige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen flohen aus Deutschland. Andere wurden erst inhaftiert, ehe ihnen die Flucht gelang, wie Jakob Leschinsky. Wieder andere wurden in die Konzentrationslager deportiert, wie Alexander Gutfeld, der nach Theresienstadt verschleppt wurde.<sup>24</sup>

Damit endete nicht nur diese erste Phase der soziologischen Forschung über das Judentum außerhalb des akademischen Bereiches, sondern auch die der akademischen Wissenschaftler. Am 13. März 1933 wurde das Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main von der Polizei durchsucht, danach geschlossen und nach vier Monaten von der Gestapo „wegen staatsfeindlicher Bestrebung“ aufgelöst. Die meisten Mitarbeiter flohen nach Genf und von dort nach New York. Von 1934 bis Kriegsende existierte das Institut an der Columbia Universität weiter.

Parallel zur Schließung der Forschungszentren, die sich mit dem Judentum beschäftigt hatten, wurden verschiedene „Pseudo-Forschungsinstitute“ gegründet. Ihr Ziel war es, rassenideologisch fundierte „Gegnerforschung“ zu entwickeln, die die nationalsozialistische Propaganda brauchte, um die jüdische Bevölkerung Deutschlands, sowie Europas zu demütigen, zu verfolgen und zu vernichten. Hier seien das *Institut zum Studium der Judenfrage*, 1934/1935 gegründet, das *Institut zur*

<sup>23</sup> Ebd., S. 177.

<sup>24</sup> Hans G. Adler: *Theresienstadt 1941–1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft*. Göttingen: Wallstein 1961 (erste Auflage 1958).



*Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben* und das *Institut zur Erforschung der Judenfrage* erwähnt.

Nicht nur Soziologen jüdischer Abstammung verließen in dieser Zeit Deutschland, sondern auch fast zwei Drittel der akademischen Soziologen (die meisten von ihnen wurden von den Universitäten entlassen).<sup>25</sup> Das bedeutet aber nicht, wie ein Mythos noch bis vor kurzem verbreitete, dass kaum ein deutscher Soziologe am Nationalsozialismus beteiligt war. Einige waren doch involviert,<sup>26</sup> wie zum Beispiel Leopold von Wiese (1876–1969), Karl Valentin Müller (1896–1963),<sup>27</sup> Wilhelm Brephol (1893–1975),<sup>28</sup> Helmut Schelsky (1912–1984),<sup>29</sup> Elisabeth Noelle-Neuman (1916–2010).<sup>30</sup>

Die Machtergreifung der Nationalsozialisten hat also einen Bruch in der Entwicklung der Soziologie des Judentums verursacht. Die Forschung über das gesellschaftliche Leben der Juden in deutschsprachigen Ländern wurde abgebrochen und durch eine Pseudo-Soziologie im Dienst des Judenhasses, des Antisemitismus und des Holocaust ersetzt.

## 7 Soziologie des Judentums nach Kriegsende. Schweigen, Verdrängung und neuer Beginn

Eine Soziologie des Judentums, wie sie vor 1933 existierte, war im Deutschland der Nachkriegszeit aus mehreren Gründen undenkbar. Obwohl Deutschland den Krieg verloren hatte und die Verbrechen der Massenmörder ans Licht kamen, bedeutete

---

**25** M. Rainer Lepsius: Soziale Ungleichheiten und Klassenstrukturen in der Bundesrepublik. In: Hans-Ulrich Wehler (Hrsg.): *Klassen in der europäischen Sozialgeschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 166–209; Silke Van Dyk / Alexandra Schauer: „...daß die offizielle Soziologie versagt hat“. *Zur Soziologie im Nationalsozialismus, der Geschichte ihrer Aufarbeitung und der Rolle der DGS*. Wiesbaden: Springer 2015 (erste Auflage 2010).

**26** Van Dyk / Schauer: *Zur Soziologie im Nationalsozialismus*; Karl-Siegbert Rehberg: Verdrängung und Neuanfang: Die Soziologie nach 1945 als „Normalfall“ westdeutscher Geschichtserledigung. In: Wilfried Loth / Bernd-A. Rusinek (Hrsg.): *Verwandlungspolitik: NS-Eliten in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft*. Frankfurt am Main / New York: Campus Verlag 1998, S. 259–284, hier S. 263, 267; Stefan Kühn: *Im Prinzip ganz einfach. Zur Klärung des Verhältnisses der Soziologie zum Nationalsozialismus*. Working Paper 6/2013; online [http://www.uni-bielefeld.de/soz/forschung/orgsoz/Stefan\\_Kuehl/pdf/Working-Paper-6\\_2013-Stefan-Kuehl-Im-Prinzip-ganz-einfach-Version-4-31052013-CitaviDefaultCitationStyle-10062013.pdf](http://www.uni-bielefeld.de/soz/forschung/orgsoz/Stefan_Kuehl/pdf/Working-Paper-6_2013-Stefan-Kuehl-Im-Prinzip-ganz-einfach-Version-4-31052013-CitaviDefaultCitationStyle-10062013.pdf) (Zugriff: 11.11.2015).

**27** Van Dyk / Schauer: *Zur Soziologie im Nationalsozialismus*, S. 124.

**28** Ebd., S. 125.

**29** Ebd., S. 127.

**30** Ebd., S. 130.

das noch lange keinen radikalen Bruch mit der Nazivergangenheit. Eine gewisse Kontinuität blieb erhalten. Eine ganze Generation von Deutschen war für fast zwei Jahrzehnte im Nationalsozialismus sozialisiert worden, diese konnte sich nicht (und wollte zum Teil auch nicht) von heute auf morgen vom Antisemitismus lösen. Außerdem wurde die Entnazifizierung der politischen und kulturellen Elite, inklusive die der Soziologen, nur langsam oder kaum vorgenommen. Ungefähr die Hälfte aller Soziologen in Westdeutschland waren auf irgendeine Form *im* und *mit* dem Nationalsozialismus involviert.<sup>31</sup>

Das *Bureau für Statistik der Juden* wurde nie wieder eröffnet, auch weil ihre Gründer und Mitarbeiter nicht mehr in Deutschland weilten oder weil sie von den brutalen Ereignissen traumatisiert waren. Ihre Direktoren (Arthur Ruppin und Jakob Segall) flohen nach Palästina. Viele Mitarbeiter des *Bureaus* emigrierten in andere Länder (wie Jakob Lestschinsky, der in die USA und danach nach Israel emigrierte), andere retteten sich aus Konzentrationslagern (wie Alexander Gutfeld aus Theresienstadt), andere hingegen wurden ermordet. Der Jüdische Frauenbund, der 1938 aufgelöst wurde, blieb erstmal geschlossen, da ihre letzten Leiterinnen, Hannah Karminski (1897–1942)<sup>32</sup> und Cora Berliner (1890–1942), die bis zuletzt in der Reichsvertretung der deutschen Juden gewesen waren, in Konzentrationslagern ermordet wurden. Erst in den 1950er Jahren wurde der Jüdische Frauenbund neu gegründet.

Dennoch kehrten einige der emigrierten Soziologen jüdischer Herkunft, darunter Max Horkheimer (1949), wieder nach Deutschland zurück. Nach einem langen Entscheidungsprozess wurde auch das Institut für Sozialforschung an der Frankfurter Universität neu gegründet und 1950 wieder eröffnet.

## 8 Soziologie des Judentums seit den 1970er bis in die heutige Zeit

Nach den ersten schwierigen Jahrzehnten nach Kriegsende fing für die Soziologie des Judentums eine neue Phase an. Ende der 1970er Jahre wurde auf Beschluss des Zentralrats der Juden in Deutschland in Heidelberg zum ersten Mal in Deutschland eine Hochschule für Jüdische Studien gegründet (Institute für Judaistik wurden schon in den 1960er Jahren in verschiedenen Fachbereichen gegründet, das erste 1963 an der Freien Universität Berlin). Die Hochschule für Jüdische Studien wurde

<sup>31</sup> Kühl: *Im Prinzip ganz einfach*.

<sup>32</sup> Gudrun Maierhof: Hannah Karminski (1897–1942). In: Jewish Women's Archive: Encyclopedia, online <http://jwa.org/encyclopedia/article/karminski-hannah> (Zugriff: 11.11.2015).

und wird durch Bund und Länder finanziert. Der aus Hamburg stammende Soziologe und Rabbiner Julius Carlebach (1922–1938), der sich 1938 mit seiner Schwester Judith durch den ersten Kindertransport nach England retten konnte, war nach einer akademischen Karriere in England Mitgründer der Hochschule für Jüdische Studien. Er wurde als Hochschullehrer berufen und war von 1989 bis 1997 sogar Rektor – dennoch wurde bis heute kein Lehrstuhl für Soziologie der Juden oder des Judentums etabliert.

## 9 Wissenschaftssoziologie: Affinität zwischen jüdischer Herkunft und soziologischem Diskurs

Eine Soziologie des Judentums in Deutschland zu rekonstruieren, bedeutet auch über die Verbindung zwischen Soziologie und jüdischer Identität zu reflektieren.

Es sind vor allem zwei wichtige Werke, die sich mit Juden in der Sozialwissenschaft oder Sozialwissenschaftlern mit jüdischer Herkunft befassen.

Das erste Werk, das 1989 mit dem Titel *Juden in der Soziologie* von Erhard R. Wiehn herausgegeben wurde,<sup>33</sup> setzte sich mit der Frage auseinander, warum die Anzahl der Juden in den Sozialwissenschaften so bemerkenswert hoch ist und ob ein Zusammenhang zwischen „jüdischer Abstammung“ und Soziologie oder Sozialphilosophie besteht.

Mehrere jüdische Soziologen – die Exponenten der früheren Soziologie (Durkheim, Simmel, Sombart), der Frankfurter Schule (Horkheimer, Adorno) bis zu den damaligen Soziologen (Norbert Elias, Sigfried Krakauer), sowie Sozialphilosophen (Martin Buber, Edmund Husserl, Simone Weil) – wurden von verschiedenen deutschen Soziologen analysiert.

Wir können hier einige Elemente kurz erwähnen, mit denen die Autoren einen engen Zusammenhang zwischen jüdischer Identität, Kultur und Lebensstil und soziologischem Diskurs herstellen.

Das Jahrtausende währende Leben in der Diaspora ließ die Juden eine starke Solidarität in der Familie und in der religiösen Gemeinschaft suchen, um überleben zu können. Deswegen war die Sensibilität für die soziale Dimension des Lebens und der Identitätskonstruktion bei den Juden immer sehr präsent.<sup>34</sup> Das jüdische Leben musste sich immer (bis zur Gründung des Staates Israels) in einem nicht-jüdischen Kontext entfalten, was auf der einen Seite den ständigen Vergleich

---

<sup>33</sup> Erhard R. Wiehn (Hrsg.): *Juden in der Soziologie*. Konstanz: Hartung-Gorre Verlag 1989.

<sup>34</sup> Ebd., S. 342.

mit anderen kulturellen Lebensarten mit sich brachte.<sup>35</sup> Auf der anderen Seite wurde dieses „Anders sein“ im Vergleich zur Mehrheitsbevölkerung oft nicht akzeptiert, wurde diskriminiert, wenn nicht verfolgt. Laut Erhard R. Wiehn gilt: „Jüdische Erfahrung ist Ungleichheitserfahrung“.<sup>36</sup>

Dank der hohen Bildung der Juden und ihrer Fähigkeit zur Distanzierung wurde die eigene Diskriminierung Objekt der Reflektion. Distanzierung und Reflektion führten über die schmerzhaften Ereignisse zum „Streben nach sozialer Gerechtigkeit“.<sup>37</sup> Die Soziologie wurde somit eine Heimat für den „Fremden“.<sup>38</sup> Die Affinität zwischen Judentum und Soziologie liegt darin, dass „keine Wissenschaft ohne Distanzierung möglich ist“, so König.<sup>39</sup> Die Distanzierung bedeutet, so Luciano Gallino, „sich wie ein Ausländer in der Gesellschaft zu bewegen, sie anzuschauen als ob man von weither gekommen sei, ihre kleinen alltäglichen Riten sowie die institutionalisierten Praktiken so anzuschauen, als würde man sie nicht verstehen“.<sup>40</sup> Ein guter Soziologe muss, ähnlich wie der Fremde, mit anderen Gesellschaften vergleichen, um die sozialen Prozesse zu verstehen. Seit der Frühsoziologie, man denke an Weber, Durkheim etc., haben die soziologischen Forschungen immer Vergleiche mit Gesellschaften anderer Länder vorgenommen.<sup>41</sup>

Das zweite Werk (2006 publiziert) *Deutsch-jüdische Wissenschaftsschicksale*<sup>42</sup> von Amalia Barboza und Christoph Henning herausgegeben, fokussiert sich auf die Verbindung zwischen Lebenslauf und Werk deutschsprachiger Sozialtheoretiker (Albert Salomon, Gottfried Salomon, Sigmund Freud, Hannah Arendt, Marie Jahoda, Paul Lazarsfeld, Bruno Bettelheim und Karl Mannheim), die ihre Wurzeln im ersten Drittel des Jahrhunderts haben (1900 – 1933). Die Autoren fragen sich, welche Rolle die jüdische Herkunft für die einzelnen Autorinnen und Autoren eigentlich gespielt hat. Bei aller Verschiedenheit der Individuen haben die jüdi-

---

35 Ebd.

36 Ebd.

37 Ebd., S. 343.

38 Dirk Käsler: Das ‚Judentum‘ als zentrales Entstehungsmilieu der frühen deutschen Soziologie. In: Wiehn: *Juden in der Soziologie*, S. 97–126, hier S. 121.

39 René König: Die Juden und die Soziologie. In: Ders.: *Studien zur Soziologie*. Frankfurt am Main: Fischer-Bücherei 1971, S. 123–136, hier S. 132.

40 Luciano Gallino: Funzioni sociali e culturali della sociologia. In: Paolo Ceri / Luciano Gallino / Franco Garelli / Alfredo Milanaccio / Sergio Scamuzzi: *Manuale di sociologia*. Turin: Utet 1994, S. 2–23, hier S. 11.

41 Ebd., S. 12.

42 Amalia Barboza / Christoph Henning (Hrsg.): *Deutsch-jüdische Wissenschaftsschicksale. Studien über Identitätskonstruktionen in der Sozialwissenschaft*. Bielefeld: Transcript 2006.

schen Hintergründe bei allen zu einer Ausgrenzung aus der regulären Wissenschaft geführt.<sup>43</sup>

## 10 Soziologische Reflexionen über die Shoa

In einem Klima des Schweigens und der Verdrängung hatte die hohe Präsenz der in der NSDAP involvierten Soziologen in Westdeutschland an Universitäten und Forschungsinstituten (man förderte die empirische Forschung), bemerkenswerte Konsequenzen – zumal sie meist auch noch wichtige Positionen besetzten.<sup>44</sup> Weder die ältere noch die jüngere Generation deutscher Soziologen setzte sich (mit sehr wenigen Ausnahmen wie Adorno und Horkheimer) mit dem Thema des Nationalsozialismus und des Holocaust auseinander.

Erst seit den 1990er Jahren wurden die ersten Werke zu diesem schwierigen Thema publiziert. Wir werden hier nur einige zitieren, die sich aus verschiedenen theoretischen Ansatzpunkten mit der Shoa beschäftigt haben.

Die erste Studie von Norbert Elias, der nach England emigriert war und zu jener Zeit dort lebte, passt in die große Debatte, wie und ob der Holocaust eng mit der Moderne verknüpft sei oder sich von ihr distanzieren. Aus einer soziologisch-historischen Perspektive interpretiert Norbert Elias den Holocaust in seiner *Studie über die Deutschen*<sup>45</sup> als Zivilisationsbruch der modernen Gesellschaft. Der Aufstieg des Nationalsozialismus und dessen „Endlösung“ sind gerade das Gegenteil einer Verminderung der individuellen Willkür. Hinter den tragischen Ereignissen sieht Norbert Elias die Reaktion eines immer stärkeren Entgleitens und Verlustes an Macht und Erfolg bestimmter Sozialformationen:

Dass die Angehörigen mächtiger Sozialformationen, wenn ihnen die Macht entgleitet, zum Kampf bereit sind, und dass ihnen dann kein Mittel zu grob und zu barbarisch ist, liegt daran, dass ihre Macht und ihr Bild von sich selbst als einer großen und großartigen Formation einen höheren Wert für sie hat als nahezu alles andere; es wiegt für sie oft schwerer als das eigene Leben. Und je schwächer, je unsicherer und verzweifelter sie auf ihrem Abstiegsweg werden, je schärfer sie zu spüren bekommen, dass sie um ihren Vorrang mit dem Rücken zur Wand kämpfen, desto roher wird zumeist ihr Verhalten, desto akuter ist die Gefahr, dass sie die zi-

---

**43** Amalia Barboza / Christoph Henning: Einleitung. In: Dies. (Hrsg.): *Deutsch-jüdische Wissenschaftsschicksale*, S. 7–22, hier S. 8.

**44** Rehberg: Verdrängung und Neuanfang.

**45** Norbert Elias: *Studien über die Deutschen: Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert*. Hrsg. von Michael Schröter. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992.

vilisierten Verhaltensstandards, auf die sie stolz sind, selbst missachten und zerstören.<sup>46</sup>

Detlev Claussens Reflektion in seinem Werk *Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus*<sup>47</sup> hingegen wurde stark von Adorno und Horkheimer beeinflusst. Claussen erklärt den modernen Antisemitismus aus den gesellschaftlichen Bedingungen, die Emanzipation versprachen, aber mit der Judenemanzipation auch den Antisemitismus hervorbrachten. Claussen spürt dem Fortleben des Antisemitismus nach Auschwitz und dem veränderten Blick auf die Vergangenheit nach, der durch massenmediale Ausbeutung des Grauens und neue Erinnerungspraktiken verzerrt wird.

Nur die jüngste soziologische Forschung über die Shoa hat die philosophische Orientierung der Frankfurter Schule revidiert und teilweise in Frage gestellt. Mit seinem *Ganz normale Organisationen. Zur Soziologie des Holocaust*<sup>48</sup> hat Stefan Kühl von der Universität Bielefeld einen großen Beitrag geleistet. Kühl behauptet, es war die Einbindung in Organisationen des NS-Staats, die [„ganz normale“] Menschen dazu gebracht hat, sich an Deportationen und Massenerschießungen zu beteiligen – und zwar unabhängig von den ganz unterschiedlichen Motiven, die sie ursprünglich zum Eintritt in diese Organisationen bewegen haben.

Ein letzter bemerkenswerter Beitrag aus einer kultursoziologischen und historischen Perspektive zu den Holocaust-Studien in Deutschland ist das vor drei Jahren erschienene Werk *Die Shoah in Geschichte und Erinnerung*, herausgegeben von Claudia Müller, Patrick Ostermann und Karl-Siegbert Rehberg.<sup>49</sup> Sie analysieren das schmerzvolle Erlebnis der überlebenden Shoa-Opfer mittels verschiedener medialer Formen der Erinnerung – bildkünstlerische, literarische und neue mediale Formen. Nicht alle Opfer sind jüdischer Abstammung aus Deutschland, sie stammen auch aus Italien, wo die Verarbeitung des Holocaust nur in sehr geringen Maß stattgefunden hat. So wird das traumatische Leben der Malerin und Regisseurin Lorenza Mazzetti aus Florenz analysiert,<sup>50</sup> auch das des Malers Bruno Canova (1925–2012), der als Partisan das Arbeitslager Brüx (Floßenberg) über-

---

<sup>46</sup> Ebd., S. 463.

<sup>47</sup> Detlev Claussen: *Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus*. Frankfurt am Main: Fischer 2005.

<sup>48</sup> Stefan Kühl: *Ganz normale Organisationen. Zur Soziologie des Holocaust*. Berlin: Suhrkamp 2014.

<sup>49</sup> Claudia Müller / Patrick Ostermann / Karl-Siegbert Rehberg (Hrsg.): *Die Shoah in Geschichte und Erinnerung. Perspektiven medialer Vermittlung in Italien und Deutschland*. Bielefeld: Transcript 2014.

<sup>50</sup> Karl-Siegbert Rehberg: Ein traumatisches Ereignis als Katalysator des Erinnerns. Lorenza Mazzetti und die Auslöschung einer Familie. In: Müller / Ostermann / Rehberg: *Shoah in Geschichte und Erinnerung*, S. 297–306.

lebte, und des surrealistischen Malers Felix Nussbaum, der mit 39 Jahren in Auschwitz ermordet wurde.

Die Soziologin Gabriele Rosenthal<sup>51</sup> und ihre Forschungsgruppe (darunter Bettina Völter) haben sich auf das Leben der Familien von Shoa-Überlebenden und von Nazi-Tätern aus einer Drei-Generationen-Perspektive fokussiert. Das erste Ziel der vier Jahre langen qualitativen Studie war es sowohl den Einfluss der Vergangenheit der Großeltern auf das Leben ihrer Kinder und Enkel als auch den familialen Dialog zwischen den Generationen zu erforschen.

## 11 Komplexität der jüdischen Biographien und Identitäten: Von der post-modernen Gegenwart bis in die frühmoderne Vergangenheit

Ein anderer Forschungsbereich kam mit der Wende zustande und zwar mit der großen Welle der jüdischen Auswanderung aus der früheren Sowjetunion. Seit Mitte der 1990er Jahre sind etwa 250.000 Juden nach Deutschland zugewandert, und seit ungefähr derselben Zeit haben sich die soziologischen Studien über die neuen jüdischen Gemeinden vermehrt. Als Beispiel dafür seien die Arbeiten von Miriam Gillis-Carlebach und von Barbara Vogel *Becoming visible. Jüdisches Leben in Deutschland* genannt.<sup>52</sup> Karen Körber hat die russischen Juden und ihren Identitätsaufbau zwischen sowjetischem Materialismus und säkularisierter jüdischer Kultur erforscht.<sup>53</sup> Christine Müller hingegen hat sich 2007 auf den Identitätsaufbau der jüngeren jüdischen Generation fokussiert.<sup>54</sup>

---

**51** Gabriele Rosenthal (Hrsg.): *Der Holocaust im Leben von Drei Generationen. Familien von Überlebenden der Shoah und von Nazi-Tätern*. Gießen: Psychosozial-Verlag 1999 (erste Auflage 1997).

**52** Miriam Gillis-Carlebach / Barbara Vogel (Hrsg.): „*Mein Täubchen aus dem Felsenspalt*“. *Becoming visible. Jüdisches Leben in Deutschland seit 1990*. Hamburg: Dölling & Galitz 2011.

**53** Karen Körber: *Juden, Russen, Emigranten. Identitätskonflikte jüdischer Einwanderer in einer ostdeutschen Stadt*. Frankfurt am Main / New York: Campus Verlag 2005; dies.: Puschkin oder Thora? Der Wandel der jüdischen Gemeinden in Deutschland. In: José Brunner / Shai Lavi (Hrsg.): *Juden und Muslime in Deutschland. Recht, Religion, Identität* (Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 37). Göttingen: Wallstein 2009, S. 233–254; Karen Körber: Synagoge, Samowarverein, Veteranenclub? Jüdische Gemeinden in Deutschland heute. In: Gillis-Carlebach / Vogel (Hrsg.): *Becoming visible*, S. 124, 142.

**54** Christine Müller: *Zur Bedeutung von Religion für jüdische Jugendliche in Deutschland*. Münster: Waxmann 2007.

Andere Gelehrte konzentrieren ihre Studien auf komplexe jüdische „Grenzidentitäten“, die ihre Wurzeln in der Frühmoderne haben.

Auf der einen Seite geht es um das soziale und religiöse Phänomen der Marranen. Mit der Vertreibung der Juden aus Spanien durch das Alhambra-Edikt der katholischen Könige von 1492 (Isabella von Kastilien und Ferdinand II. von Aragón) wurden viele Juden gezwungen, sich zum Katholizismus zu bekehren, um sich vor der Inquisition zu retten. Obwohl sie in der öffentlichen Sphäre dem katholischen Glauben folgten, praktizierten sie in ihrem Haus die jüdischen Rituale (von der Bekehrung bis zur Hochzeit). Einige kleine Gemeinschaften von Marranen leben heute noch in Portugal, in der kleinen Stadt Belmonte, auf den Balearen und in Süditalien (Kalabrien), um nur einige Orte zu nennen. Die Identität von Marranen, auch *Conversos* genannt, ist eine doppelte, eine gespaltene Identität, eine öffentliche und eine heimliche im Privaten<sup>55</sup> – die sich immer in einem dynamischen Prozess mit der Mehrheitsgruppe entwickelt hat.

Auf der anderen Seite interessierte sich die Sozialforschung für den Sabbatianismus und die Sabbatianer, Anhänger des Messias Sabbatai Zwi (1626–1676), sowie die Sekten, die sich aus dieser religiösen Bewegung entwickelt haben – Frankisten und Dönme.

Schon Gershom Scholem (1897–1982) deutete 1957 in seinem berühmten Werk über *Sabbatai Zwi. Der mystische Messias*<sup>56</sup> an, dass eine soziologische Untersuchung des Sabbatianismus nötig sei – was er aber selbst nicht getan hat.

Gershom Scholem beobachtet:

„Die Frage der sozialen Binnenverhältnisse ist bei weitem heikler und unklarer und bedarf sehr sorgfältiger Prüfung. Wie legitim es auch sein mag, die Haltung von bestimmten Gemeinden dem Sabbatianismus gegenüber zu verallgemeinern, wir sollten doch nach den persönlichen und sozialen Unterschieden in der Haltung von Reichen und Armen, von herrschenden Klassen und von Massen fragen. Anhänger und Gegner des Sabbatianismus haben das Problem in den später folgenden Auseinandersetzungen sehr unklar werden lassen. In den Jahren der großen Desillusionierung nach Sabbatais Apostasie erhoben sich die Gegner wieder und behaupteten, der „Pöbel“ hätte die widerstrebenden Rabbiner und Gelehrten gezwungen mitzumachen oder doch zumindest stillzuhalten. Umgekehrt kennen wir den Vorwurf von Sabbatianern gegen Rabbiner und Reiche, also die gesellschaftliche Elite, sie widersetzten sich der Bewegung. Der Verdacht, die Reaktion auf die sabbatianische Bewegung sei durch soziale Faktoren bedingt, scheint also von beiden Seiten bestätigt zu

---

55 Yirmiyahu Yovel: *The Other Within: The Marranos, Split Identity and Emerging Modernity*. Princeton: Princeton UP 2009; Stephen Sharot: *Comparative Perspectives on Judaism and Jewish Identities*. Detroit: Wayne State University Press 2010.

56 Gershom Scholem: *Sabbatai Zwi. Der mystische Messias*. Frankfurt am Main: Jüdischer Verlag 1992 (erste Auflage 1957).



werden und Unterstützung von so verschiedenen Zeugen wie Jakob Sasportas und Joseph ha-Levi auf der einen Seite und Abraham Michael Cardoso auf der anderen Seite zu erfahren.“<sup>57</sup>

Scholem selbst hat aber leider seine Prämisse nicht eingehalten. Sein Werk über den Sabbatianismus – sicher ein Meisterwerk – ist nur im Rahmen einer mystisch-theologischen und historischen Auffassung zu verstehen.

Die soziologischen Analysen des Sabbatianismus sind an den Fingern abzuzählen. Man kann hier Jakob Barnais Werke über den Sabbatianismus erwähnen<sup>58</sup> oder das Buch über die Dönme von Marc David Baer,<sup>59</sup> Dozent an der London School of Economics. Baer hat eine qualitative Analyse durchgeführt, die auf Interviews, Autobiografien, Briefen, historischen Texten basiert und die die *split-identity*, die polyzentrische soziale Dynamik der Dönme als Gruppe und nicht nur als Häresie *à la Scholem* schildert.

Im deutschsprachigen Raum finde ich die Arbeiten von Ekaterina Emeliantseva bemerkenswert, insbesondere ihre „Situative Religiosität – situative Identität: Die Prager Frankisten auf dem Weg in die bürgerliche Gesellschaft (1760–1849)“, 2009 erschienen.<sup>60</sup> Dort hat Emeliantseva gezeigt, wie die Frankistische Bewegung, wie jede religiöse Bewegung nur situativ, d. h. entsprechend den konkreten gesellschaftlichen Koordinaten ihrer Zeit zu verstehen ist.

## 12 Moses Dobruska: Der vergessene Gründer der Soziologie

Innerhalb dieses letzten Bereichs der Wissenschaftssoziologie möchte ich ein Thema erwähnen, worüber ich im Moment forsche: Moses Dobruska, Frankist, getaufter Jude, Freimauer, Jakobiner und Begründer der Soziologie.<sup>61</sup>

---

57 Ebd., S. 26.

58 Jakob Barnai: Christian Messianism and the Portuguese Marranos: The Emergence of Sabbateanism in Smyrna. In: *Jewish History* 7,2 (1993), S. 119–126; ders.: *Shabta'ut: Hebe'etim Hevratiyim (Sabbateanism. Social Perspectives)*. Jerusalem: Zalman Shazar 2000.

59 Marc David Baer: *The Dönme. Jewish Converts, Muslim Revolutionaries, and Secular Turks*. Stanford: Stanford University Press 2009.

60 Ekaterina Emeliantseva: Situative Religiosität – situative Identität: Die Prager Frankisten auf dem Weg in die bürgerliche Gesellschaft (1760–1849). In: Petra Ernst / Gerald Lamprecht (Hrsg.): *Konzeption des Jüdischen. Kollektive Entwürfe im Wandel*. Innsbruck: Studien Verlag 2009, S. 38–62.

61 Silvana Greco: Heresy, Apostasy, and the Beginnings of Social Philosophy. In: *Materia giudaica* 20–21 (2015–2016), S. 439–464.

Moses Dobruska wurde 1753 in einer sabbatianischen Familie geboren. 1775 wurde er in Prag getauft, 1778 von Marie Theresia nobilitiert. Unter Joseph II. wurde Moses Dobruska alias Franz Thomas Edler von Schönfeld zu einem der reichsten Unternehmer Wiens. Er trat der Freimaurer-Bruderschaft bei, nur um sie 1785 zu verlassen. 1792 reiste er nach Straßburg, dann nach Paris und wurde ein prominenter Jakobiner. 1793 als österreichischer Agent denunziert, wurde er am 5. April 1794 guillotiniert.<sup>62</sup> Gewiss hat Scholem ein exzellentes Buch über das abenteuerliche Leben von Moses Dobruska geschrieben.<sup>63</sup> Ein wichtiges Detail aber hat der große Kabbala-Forscher übersehen – etwas, das in der Tat kein Detail ist. 1793 hat Moses Dobruska, der sich in Frankreich in Junius Frey unbenannt hatte, ein bahnbrechendes Werk veröffentlicht: die *Philosophie sociale*.<sup>64</sup> Es ist kein Zufall, dass die *Philosophie sociale*, die übrigens auf Deutsch geschrieben wurde, sich als ein Grundstein des früheren soziologischen Denkens entpuppt. Wie schon von Helmut Plessner unterstrichen, war „... Soziologie ursprünglich eine Heilslehre, ein Mittel, die durch die Französische Revolution desorganisierte Gesellschaft zu reorganisieren, und zwar in einem progressiven und nicht in einem restaurativen Sinne“.<sup>65</sup> Die *Philosophie sociale* von Dobruska zeigt, wie eine komplexe jüdische Biographie in die Theorisierung einer neuen sozialen Ordnung mündet. Moses Dobruska wurde also vom Häretiker zum Jakobiner. Die Tatsache, dass er auch wie ein vergessener Vater der Soziologie wirkt, fügt dem Thema, das wir hier umrissen haben, eine neue historische Dimension hinzu. Wenn es einen Avatar der Soziologie des Judentums gibt, dann ist er unser Dobruska.

---

**62** Susanne Wölflle-Fischer: *Junius Frey (1735–1794). Jude, Aristokrat und Revolutionär*. Frankfurt am Main et al.: Peter Lang 1997.

**63** Gershom Scholem: *Le tre vite di Moses Dobrushka*. Hrsg. von Saverio Campanini. Mailand: Adelphi 2014.

**64** Lucien-Junius Frey: *Philosophie sociale. Dédiee au peuple françois*. Paris: Froullé 1793.

**65** Helmut Plessner: *Diesseits der Utopie: Ausgewählte Beiträge zur Kultursoziologie*. Frankfurt am Main: Diederichs 1966, S. 14.